

In schwerem See- und Landkampfe haben unsere Volksgenossen in der Ostsee. Eisen wir denselben nach, jetzt wo es auch und vergdumt ist, für Kaiser und Reich zu sechten. Der in vergangenen Tagen oft bewährten Wehrkraft deutscher Bürger eingedenk, wollen wir mit unseren Brüdern in der Heimat an Vaterlandsliebe und kriegerischer Tüchtigkeit weiterfeiern. Am 18. August habe ich Seiner Majestät drahtlich berichtet, daß ich einstele für Blücherfüllung bis auf Austerlitz. Am 19. August habe ich den allerhöchsten Befehl Seiner Majestät erhalten, Eisingtau bis auf Austerlitz zu verteidigen. Es lebe Seine Majestät der Kaiser! Der kaiserliche Gouverneur.

## Die Festung Warschau.

Militärisches und Geschichtliches.

Vor Warschau stehen die deutschen Vortruppen. Die Belagerung der Festung durch unsere Ostarmee wird allem Anschein nach in nächster Zeit eingeleitet werden. Warschau ist der Mittelpunkt der ganzen gegen Deutschland gerichteten russischen Weichselbefestigungen. Dieser Festungsgürtel, der durch das sumpfige Gelände des Weichselgebietes bedeutend gesichert wird, bildet wiederum in dem gesamten gegen Deutschland und Österreich vorgelagerten Sperrgürtel den hauptsächlichsten Stützpunkt. Die Festung Warschau ist zwar umfangreich, gehört aber nicht zu den modernsten Bauten auf diesem Gebiet. Gegen einen deutschen Anmarsch bildet sie aber aus dem Grunde einen kräftigen Ball, weil sie nur das eine Glied eines großen dreieckigen Festungssystems ist, dessen beide anderen Winkelpunkte die Festungen Romo-Georgiewsk und Sierbe darstellen. Während der Festungsbezirk der Festung Warschau allein einen Umfang von 50 Kilometer hat, weist dieses starke Festungsgebiet mit allen seinen Forts einen Umfang von 130 Kilometer auf. Der Belagerungsring, der sich um Warschau schließt, muß auch das ganze Dreieck umfassen.

So haben die Russen für die Widerstandskraft dieser Sperre gesorgt. Allerdings ist nach russischer Ansicht nur das Wert der Festung Romo-Georgiewsk als im modernen Sinne widerstandsfähig zu betrachten. Die artilleristische Ausbattung der Festung Warschau ist dagegen recht gut. Sie soll 1400 Geschütze betragen und eine Besatzung von 50 000 Mann soll zum Schutz der Festung vorhanden sein. Heute wird sie sicherlich als stärker angesehen werden können. Für die militärische Bedeutung dieser Festung ist allein die Tatsache bezeichnend, daß sie den Mittelpunkt eines der drei großen russischen Militärbezirke an der russischen Westgrenze darstellt, der in Friedenszeiten fünf Armeekorps umfaßt. Die alten Gräben und Mauern der Festung, die zum Teil noch bestehen, haben naturgemäß keinen Wert. In den Jahren 1832 bis 1835 ist zum Schutze der Festung eine für die damaligen Verhältnisse starke Bastille, die den Namen Alexander I. trägt, erbaut worden. In späterer Zeit kamen einige Forts hinzu, durch die der Übergang über die Weichsel gedeckt werden soll.

Der Besitz von Warschau ist nicht nur wegen der die Weichsel beherrschenden Lage bedeutungsvoll, sondern auch aus dem Grunde, weil sich hier die hauptsächlichsten russischen Eisenbahnen mit direkter Verbindung nach den anderen großen russischen Festungen schneiden. Wichtig ist z. B. die Bahnlinie Warschau—Hielotok—Grodno, ferner die Bahn, die Warschau mit Lublin verbindet. Durch die weiteren Verzweigungen der von Warschau nach Deutschland und Galizien ausgehenden Linien hat gerade diese Stadt einen erheblichen Wert, da dadurch die russischen Truppenmärsche gesichert sind.

Als Hauptstadt von Polen war Warschau schon oft der Gegenstand großer Kriege. Im Jahre 1609 wurde es durch Sigismund III. an Stelle von Krakau zur königlichen Residenzstadt gemacht. Im Jahre 1655 wurde Warschau von Karl X. Gustav von Schweden erobert. Im nächsten Jahre nahm ihm König Johann Kasimir die Stadt wieder ab, mußte sie aber schon am 30. Juli 1666 wieder übergeben. Im 18. Jahrhundert waren schon die Russen oft Herren von Warschau, z. B. von 1764—1774 und im Jahre 1793. Im Jahre 1794 wurde sie von Suworow erobert. Eine Zeitlang gehörte Warschau auch zu Preußen, und zwar von der dritten Teilung Polens an bis zum Jahre 1806.

## Nah und fern.

O Opfermut amerikanischer Deutscher. In den letzten Tagen erschienen in der Redaktion der „Chicagoer Abendpost“ eine Abordnung von vier Mann, hämmige Gestalten mit schwieligen Fäusten, Leute, die augenscheinlich Tag für Tag schwer arbeiteten. Nach ihrem Begehren

befragt, meinten sie, auch sie wollten ihren Beitrag für die deutsche Kriegsfürsorge geben, und einer von ihnen öffnete einen umfangreichen Beutel, aus dem er dann den erkaunten Redakteuren nicht weniger als 6000 Dollars auf den Tisch hingabte. Das Erstaunen wuchs aber, als bekannt wurde, von wem diese große Zuwendung kam. Die Leute stellten sich nämlich als der Vorstand der deutschen Maurer-Handlanger-Union vor, die von ihrem Verband einstimmig beauftragt worden waren, den größten Teil des Vereinsvermögens für den genannten Zweck zu opfern.

O Verleumder des Deutschen Kronprinzen entlarvt. Der Mitarbeiter des „Journal de Geneve“ besichtigte das Schlachtfeld an der Narre und kam auch vor das Schloß Bane, dessen Besitzerin, eine Baronin, in einem Brief den Kronprinzen beschuldigt hat, das Schloß ausgeplündert und den Raub in Kisten fortgeführt zu haben. Der Journalist fand das Gebäude unversehrt vor. Die Haushälterin gab an, nichts zu wissen, obgleich sie anwesend war, als dort die Offiziere logierten. Beschädigt seien nur zwei Birnen, und zwar sind deren Glaswände geplatzt, wahrscheinlich infolge einer Detonation. Hier liegt also ein neuer Beweis für die unwahrscheinlichen Lügen vor, womit die französische Presse, vornehmlich der „Figaro“ und der „Matin“, das Land verheben. Der „Temp“ hat übrigens eingestanden, daß der Kronprinz nach den amtlichen französischen Kriegsberichten überhaupt nicht in Bane gewesen sein kann.

O Die deutschen Kirchenschulen in Petersburg ruffähig. Die seit weit über 100 Jahre in Petersburg bestehenden vier deutschen Kirchenschulen kommen unter russische Kräfte. In diesen deutschen Bildungsinstituten, die mit Recht im Ruf der besten Schulen in ganz Rußland standen, ist jetzt die russische Unterrichtssprache eingeführt worden.

O Verhaftungen wegen Gebrauches der französischen Sprache. Wegen öffentlichen Gebrauches der französischen Sprache wurden in Colmar im Elsch drei Personen verhaftet. Auch ein dortiger Kraftwagenfahrer kam in Haft, weil er abends auf der Straße französische Lieder gesungen hatte. Beides war, wie wir fürzlich meldeten, laut Anordnung des Kommandanten bei Strafe verboten worden.

O Fünf Brüder auf dem Felde der Ehre gefallen. Die durch den Krieg schwer betroffene Familie von König-Boernigall bei Dessau hat ein weiteres Opfer zu verzeichnen. In Frankreich ist nimmehr auch der älteste Bruder der bereits gefallenen vier Brüder v. König, der Hauptmann der Reserve im Anhaltischen Infanterieregiment Ernst v. König, den Helmbent gestorben.

O Anfragen über Kriegsgefangene in Rußland. Amtlich wird mitgeteilt: Das internationale Komitee des Roten Kreuzes in Genf hat neuerdings mitgeteilt, daß Anfragen wegen solcher Personen, die vermutlich in russische Kriegsgefangenschaft geraten sind, nicht mehr nach Genf, sondern an das dänische Rote Kreuz in Kopenhagen zu richten sind, das sich zur Weitergabe und Beantwortung bereit erklärt hat.

O Ein russischer Offizier als Mordmörder. Auf dem russischen Kriegsschauplatz bei dem Dorfe Golod ist der österreichische Major im 71. Infanterieregiment, Raimund Ziganer, ein geborener Prager, auf tragische Weise gefallen. An der Spitze seines Bataillons besetzte er eine starke russische Abteilung und machte 200 Gefangene. Als die feindliche Abteilung entworfen war, forderte Major Ziganer von einem der russischen Offiziere den Revolver. Dieser, statt ihn zu übergeben, feuerte auf den vor ihm Stehenden, der ins Netz getroffen, sofort tot zu Boden sank. Der feige Mordmörder wollte entfliehen, wurde jedoch von den ihm nacheilenden Mannschaften niederschossen.

O Wir haben überflus an Soldaten. Das stellvertretende Generalkommando des 7. Armeekorps, das auch das rheinisch-westfälische Industriegebiet umfaßt, teilt mit: Von einer allgemeinen Einberufung des Landsturms im Bereich des 7. Armeekorps werde nach wie vor abgesehen, da die gewaltige noch zur Verfügung stehende Anzahl von Rekruten und Landwehrleuten dieses nicht erforderlich mache und bisher nicht einmal alle sich freiwillig meldenden Landsturmeute eingestellt werden konnten. Nur Offiziere, Sanitätsoffiziere und Angehörige der Spezialwaffen werden in geringem Umfange einberufen werden und auch dann nur nach Bedarf.

O Ein Kaufmannschilling als „praktischer Arzt“. Auf dem Bahnhof in Kreuz (Ostbahn) wurde dieser Tage ein junger Mann verhaftet, der sich den Namen Dr. med. Erwin Heinrich unbedeutendstermaßen anmaßt und als Arzt vier

Buben hindurch in der Umgegend von Mittchenwalde die „Praxis ausgeübt“ hatte. Es gelang leicht, ihn zu überführen, daß er weder medizinische Kenntnisse besaß, noch auch, wie er behauptete, das Wissen eines Gymnasialabiturienten sein eigen nannte. Bei seiner Vernehmung bequeme er sich schließlich zu dem Geständnis, daß er nur eine Bürgerschule in Berlin besucht habe, und dann Kaufmannslehrling gewesen sei. Zu der Beschäftigung in Mittchenwalde war er auf Grund eines Zeitungsinserats gelangt, durch das für einen praktischen Arzt ein Vertreter gesucht wurde.

O Im Serajewer Hochverratsprozeß sagte die Zeugin Talanga aus, der Angeklagte Gaborowitsch habe am Tage vor dem Mordanschlag erklärt, Franz Ferdinand wird nicht regieren; im nächsten Jahr wird in Bosnien König Peter der Regierende werden. Aus dem gelegentlich des Krieges in Bosnien betriebene Spionagetage wurde festgestellt, daß Serbien in der bosnischen Rundschau allein über hundert Spione in Bosnien verzeichnet hatte. Aus den Akten ging klar hervor, daß die bosnischen Sozial- und Antifaschistenvereine nur ein Deckmantel zur Vorbereitung des Krieges und von Aufständen in Bosnien waren. In einem mit dem Landeschef Votirof aufgenommenen Protokoll schildert dieser ausführlich die bekannten Vorgänge bei dem Anschlag.

## Der deutschen Mädchen Klage.

Wir sind die deutschen Mädchen, im Liebe hochgeehrt,  
Wir sind die deutschen Mädchen, in mancher Pflicht bewährt,  
Wir sind die deutschen Mädchen, des Hauses liebliches Gut,  
Erzogen und geleitet von treuer Elternhut.  
Doch habt ihr, wad're Krieger, es gar noch nicht vermehrt,  
Dah euch in unserm Städtchen kein Wädel jung begrüßt?  
Wir dürfen euch nicht pflegen, nicht reichen Brot und Wein;  
Das tun nur unsre Mütter und die Herrn vom Kriegerverein.

Sum heil'gen Liebeswerke zieh'n alle sie hinaus;  
Was haben wir verschuldet, daß man nur uns schloß aus?  
Sum Helfen und zum Geben eilt jeder, Mann und Weib,  
Wir stricken nur Socken und Binden für euren Feldensieb.  
Wenn eink die Glocken klingen und wenn die Fahnen weh'n,  
Und kehrt ihr heim als Sieger, wie wir's von Gott erlieb'n,  
Dann wird kein deutsches Mädchen den Ehrenkranz euch weih'n,  
Das tun dann unsre Mütter und die Herrn vom Kriegerverein.

(Deenhauener Anselger.)

## Bunte Zeitung.

Das Wild auf der Flucht vor dem Kriege. Die Beunruhigungen, die der Krieg in manche Gegend bringt, bleiben nicht ohne Einfluß auf den Wildstand. Vor kurzem wurde schon aus der Schweiz berichtet, daß sich viel Wild aus den Vogesen in die nördlicheren Wälder der Schweiz geflüchtet habe. In der vorigen Woche wurde westlich von Rorsch im königlichen Forst Murgbühl ein kapitaler Keiler, der unauflösbar 220 Pfund wog, erlegt. Weil und breit gibt es am Niederrhein keine Bibschweine, und so stammt dieses Tier wohl aus beunruhigten Teilen der Eifel oder aus Belaien.

„Unsere Gräber in Frankreich.“ Unter dieser Überschrift veröffentlicht die Kreuzzeitung Teile eines Briefes einer hochgestellten Persönlichkeit, die kürzlich die Gräber Gefallener eines Truppenteils der Garde aus den Kämpfen des August und September an der Dife besuchte. In dem Brief, der an eine Frauende gerichtet ist, heißt es:

Ich will Ihnen heute nach Anschriften senden, die wir an Kränzen und Blumen befestigt fanden, die Franzosen auf unsere Gräber gelegt hatten: „Offert par les Français aux soldats allemands nos freres en Jesu Christ!“ (Für die deutschen Soldaten, unsere Brüder in Jesu Christi, von mehreren Französischen)

und weiter  
„Pour les soldats allemands nos freres en Jesu Christ — morts loin de leur patrie, pleurés par leurs familles, prions pour eux!“ (Für die deutschen Soldaten, unsere Brüder in Jesu Christi — gestorben für ihr Vaterland, bemeint von ihren Familien, betet für sie.) Es mutete uns an wie eine Stimme von Veriddnung auf diesem Felde großen Schmerzes und treuesten Kampfes usw.“

Der Einsender E. v. B. knüpft an die Mitteilung noch folgende Bitte: Vielen leidtragenden Seelen in unserem Vaterlande werden diese Tatsachen die Zweifel bannen, ob man in Feindesland auch die Gräber unserer Gefallenen schützt und erhält und ihrem darüber geäußerten Drogen Ruhe geben! Deshalb werden die Zeitungen dringend gebeten, diese Mitteilungen durch Nachdruck weiter zu verbreiten.

## Liebe und Leidenschaft.

Roman von O. Elster.

33

„Wie steht es um meinen Gegner?“  
Doktor Zimmermann sah auf.  
„Nicht gut, Herr Kapitän. Die Lunge ist verlegt, ein Hohlweiler rechts und das Herz wäre getroffen.“  
„Ist Gefahr für das Leben vorhanden?“  
„Allerdings.“  
„Sie werden mich verpflichten, wenn Sie mich auch späterhin über das Befinden des Bewundeten unterrichten.“  
„Es soll geschehen, Herr Kapitän.“  
„Ich danke!“  
Nochmals lästeten die Franzosen die Köppis und traten dann in den Wald zurück. Bald darauf hörte man den Fußschlag galoppierender Pferde, der mehr und mehr in der Ferne verklang.  
Walter lag noch immer bewußtlos auf dem Rasen. Der Adjutant des Regimentskommandeurs kehrte jetzt mit dem Wagen zurück, den er herbeigeholt hatte. Sorgsam ward Walter in die Kissen des Wagens gelegt, der Arzt und Meerfeld stiegen zu ihm in den Wagen und langsam setzte sich derselbe in Bewegung.  
Roger bestieg Walters Pferd und kehrte mit dem Oberst und dessen Adjutanten nach Weh zurück, auf dem Wege dem Regimentskommandeur noch nähere Aufschlüsse über das Duell gebend.  
Strahlend stand die Sonne am wolkenlosen Himmel. Bei einer Erschütterung des Wagens stöhnte der Bewundete schmerzlich auf. Doktor Zimmermann beugte sich besorgt über ihn.  
„Meerfeld, Meerfeld,“ sprach er dann mit leise bebender Stimme, „ich glaube, Walter steht die Sonne nicht mehr untergehen.“  
„Armer Freund.“

11. Kapitel.

Hedwigs Mutter, die verwitwete Frau Hauptmann Karoline Dankelmann, bewohnte nur wenige Räume. Nach der Straße zu befah die Wohnung, welche im dritten Stock lag,

nur zwei kleine Zimmerchen, dessen eines allerdings einen ganz allerliebsten Erker aufwies, in dem sich Hedwig Dankelmann ihr Arbeitsplätzchen hergerichtet hatte. Wenn Hedwig ihre Augen von dem nächtlichen erhob, so schweiften dieselben die enge Straße entlang bis zu dem alten Dome, welcher sich quer vor die Straßen zu legen schien. Ein vornehmes Ansehen hatte die Straße nicht. Ein Geschäftshaus reichte sich an das andere, ein Laden an den anderen, ein Fenster fast neben das andere. Kein einziges, grünes Blättchen war zu sehen, als vielmehr hier und da einige Topfgewächse, welche man vor die Fenster gestellt hatte, damit dieselben doch wenigstens etwas frische Luft in der engen, dumpfen Straße einatmen könnten. Auch Hedwigs Erker war mit Blumen zierlich geschmückt, zwischen denen der golden blühende Messingkäfig mit dem lustig zwitschernden Kanarienvogel hing.

Dieser Erker war von jeder Hedwigs Lieblingsplatz gewesen und das junge Mädchen hatte alles getan, um denselben herauszuputzen. In diesem Erker, umrankt von dem Fleu und überschattet von anderen Blattpflanzen, konnte Hedwig stundenlang sitzen, entweder träumend hinausschauend in das Gemüß der Straße oder das Haupt tief herabbeugend auf die Handarbeit. Lind Hedwig war sehr fleißig. Die Einkünfte der verwitweten Frau Hauptmann waren schmal und Hedwig versuchte deshalb, durch seine Stidereien für ein großes Geschäft diese Einkünfte zu vermehren. Mutter Dankelmann selbst konnte nicht mehr arbeiten; sie war eine vergriffene vergriante, alternde Frau, von einem nerods, rheumatischen Leiden geplagt, so daß sie kaum aus der finsternen Ecke im Hintergrunde der Wohnstube, wo der Sessel der Kranken stand, hervorkam. Wenn Hedwig ihre Mutter zu überreden suchte, doch wenigstens ihren Sessel in den Erker zu rücken, wo doch zuweilen die Sonne so hell und freundlich über die Dächer hineinschaute, dann schüttelte Frau Dankelmann mürrisch den Kopf und meinte: „Was soll ich noch im Sonnenschein, für mich ist die Sonne schon längst verunten.“

Auch heute an dem sonnigen Herbsttage war Mutter Dankelmann wieder recht mürrisch und vergriant, nachdem sie einige Tage in leidlich guter Laune gewesen, weil Hedwig von Wolzburg zurückgekehrt war. Hedwig war wie ein alles erhebender Sonnenstrahl in der düsternen Wohnung erschienen,

dessen Glück und Freude bringendem Eindruck selbst Frau Dankelmann sich nicht entziehen konnte. Mit leuchtenden Augen und glühenden Wangen, ein Bild des Glückes der Jugend und der Gesundheit, so stand Hedwig vor dem kranken Mütterchen, über dessen welkes Antlitz ein leises, freundliches Lächeln bei dem Anblick des lieblichen Mädchens glitt, wie eine selige Erinnerung an die eigene glückliche, frühliche Jugend.

Und Hedwig mußte so viel zu erzählen; ihr war das Herz so voll, daß die Lippen plaudern mußten, wenn sie auch mit ängstlicher Sorge das süße Geheimnis ihrer Liebe noch zurückhielt. Hedwig mußte ja nicht, ob es Walter gern sehe, wenn sie, ehe er selbst mit der Mutter gesprochen, von dem Glück ihrer Liebe plauderte. Nur jene kurze Stunde am Rande der „guten Curle“, das letzte Mal, als sie sich gesehen, hatten sie ja von ihrer Liebe gesprochen, und Walter hatte ihr nur zugesichert, daß er nach Beendigung des Wandervers kommen werde, um sich auch von ihrer Mutter das Famort zu holen. Er hatte ihr nicht gerade das Versprechen abgenommen, zu schweigen, aber sie fühlte sich in dem Geheimnis dieser Liebe selbst zu selig, zu glücklich, als daß sie durch vorzeitiges Ausplaudern dieses süßen, geheimen Glück ihres Herzens hätte zerstören wollen. Aber dieses geheime, bedrückende Gefühl ihres Herzens hatte doch Einfluß auf ihr ganzes Wesen.

Früher war sie selbst oft trübe gestimmt gewesen, wenn die Mutter so mürrisch und griesgrämig darsaß; aber jetzt konnte sie keine trübe Stimmung mehr. Wie heller Sonnenschein lag es auf ihrem in dem Gedanken an ihre Väter erglühenden Gesichtchen, wie geheime Sehnsucht leuchtete und schlummerte es in ihren lichtbraunen Augen und ein selig-träumeres Lächeln schwebte oft auf ihren rosigen Lippen. Verwundert schaute Mutter Dankelmann ihr Töchterchen an, den grauen Kopf zweifelnd schüttelnd über einige mürrische Worte vor sich hinsturmeind. Dann aber schalt sich doch die arme Frau wieder selbst, daß sie ihrer Tochter dieses frische, frohe Glück nicht gönnte, und ein Gedanke kam ihr zuweilen, der einen Schimmer des Glückes selbst in ihr verblühtes Herz warf. Wie, wenn Hedwig da draußen bei Onkel und Frau Major einen Mann kennen gelernt hätte, der trotz der Armut Hedwigs sie zu seinem Weibe nehmen wollte?